

## Stuttgart Dornhalde – vom Schießplatz zum Friedhof

An den alten, bewohnten Baulichkeiten der Dornhalde hat sich noch nichts getan. Das eine wirkt weiter wie ein Forsthaus, das andere wie eine Fremdenpension. Auf dem Dach des «Forsthauses» hält die Turmuhr Dornröschenschlaf. Ihre arg verwitterten Zifferblätter zeigen verschiedene Zeiten an.<sup>1</sup> Diese Beschreibung aus dem Stuttgarter Wochenblatt aus dem Jahr 1972 galt erneut für die letzten knapp zehn Jahre. Für ein altes Forsthaus halten viele Passanten auch heute noch die Gebäude. Passanten gibt es viele auf der Dornhalde: Da sind die Hundehalter, die täglich mit ihren Vierbeinern vorbeikommen, Spaziergänger und viele Wanderer – einer der beliebtesten Stuttgarter Wanderwege, der Blaustrümpflerweg, führt zwischen Dornhaldenfriedhof und Garnisonsschützenhaus hindurch. Und alle begegnen den Gebäuden mit großem Interesse, aber auch mit Sorge wegen ihres Zustands.

Ab 2014 hat eine Bürgerinitiative um Christian Dosch zur Rettung der Gebäude für virtuose Öffentlichkeitsarbeit gesorgt. Im Herbst letzten Jahres wurde in Nachfolge der Initiative der Verein «Garnisonsschützenhaus – Raum für Stille e. V.» gegründet. Der Verein will, dass die Gebäude bei der Stadt bleiben und öffentlich genutzt werden. Ein erstes Etappenziel wurde bei den Haushaltsberatungen im Dezember 2017 erreicht. Der Stuttgarter Gemeinderat beschloss mit der knappen ökosozialen Mehrheit

am 15. Dezember 2017, die Mittel für die denkmalgerechte Renovierung der Gebäude bereitzustellen. Tatsächlich handelt es sich bei dem Gebäudeensemble auf der Dornhalde um die Reste eines militärischen Schießplatzes, heute Zeugnis zugleich der Glanzzeiten des kaiserzeitlichen Militarismus wie auch der militärgerichtlichen Barbarei in der NS-Zeit. Von 1869 bis 1969 übte das Militär auf der Dornhalde das Schießen. Nach dem Sieg Preußens über Österreich bei Königgrätz im Juli 1866 zeichnete sich die kleindeutsche Lösung in der deutschen Frage ab. Das Württembergische Heer wurde auf das Preussische Reglement umgestellt, in Stuttgart wurden 1869 zwei Schießplätze gebaut – derjenige auf der Dornhalde mit zunächst fünf Schießbahnen und der Schießplatz Mähderklinge im Feuerbacher Tal mit zwei Schießbahnen. 1879 wurde der Schießplatz Dornhalde auf neun Bahnen erweitert. Die drei heute noch stehenden Gebäude wurden Ende des 19. Jahrhunderts gebaut.

Das weiße Haus, die «Fremdenpension», wurde 1880 für den Schießplatz-Aufseher und die Mannschaften zum Schießscheibenbau gebaut. Opulent im historisierenden Schweizerstil wurden 1893 das Garnisonsschützenhaus und dann 1894 der kleinere Anbau mit der Werkstatt zum Bau der Schießscheiben errichtet. Der Schuppen rechts daneben stammt aus dem Jahr 1898 und enthält neun Boxen für Klein-



Das Garnisonsschützenhaus im Jahr 1910 mit der Schießscheibenwerkstatt (1893/94) und rechts dem Haus des Schießplatzaufsehers (1880). Im Erdgeschoss des Schützenhauses befand sich von Beginn an eine Kantine mit Außenbewirtschaftung, die auch den Bürgern offen stand.



Das Garnisonsschützenhaus 2017. Im Hintergrund der Abluftkamin des Heselacher Tunnels.

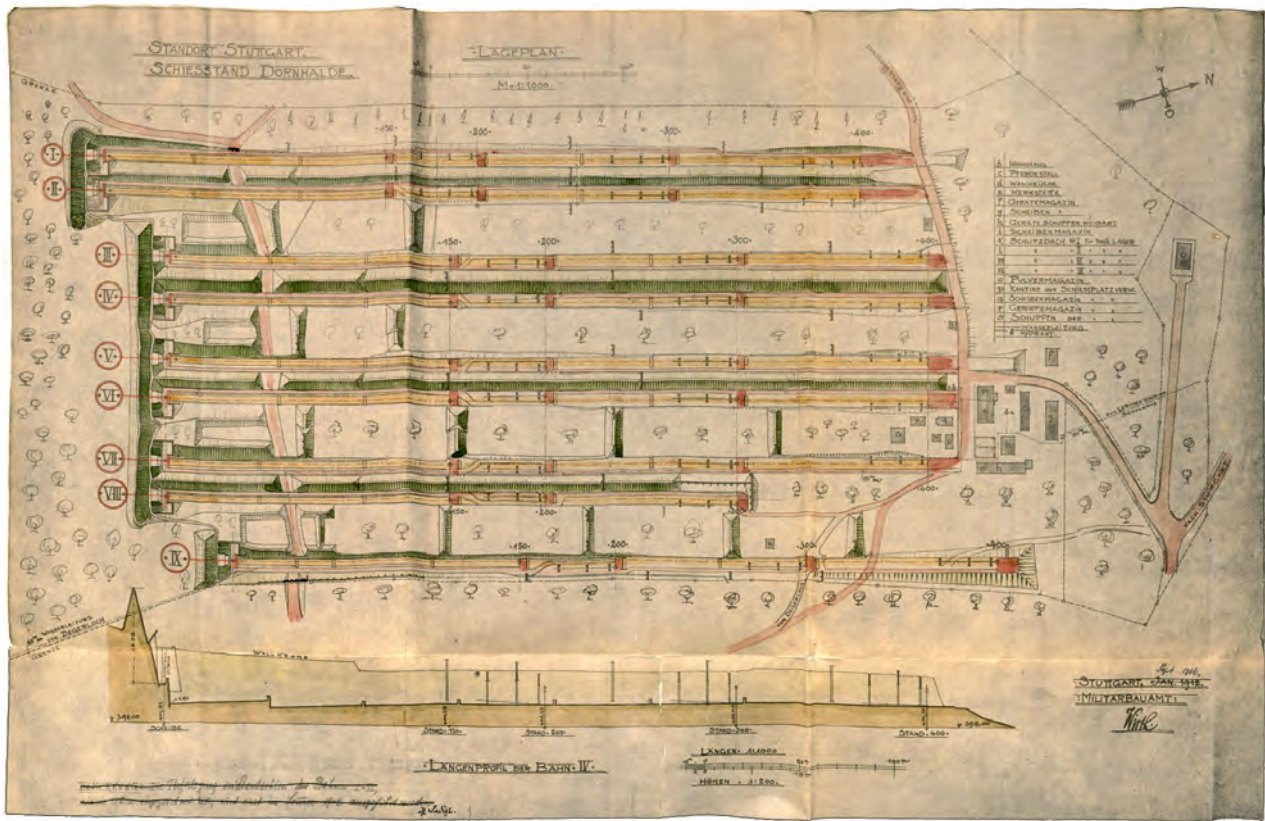
materialen. Vermutlich war jeder Schießbahn eine Box zugeordnet; zusätzlich gab es Pferdeställe, Schuppen für Schießscheiben, eine Mannschaftsunterkunft und ein Pulverhaus, von dem man heute noch einige Trümmer im Wald finden kann. Insgesamt entstanden im Lauf der Jahre etwa zwanzig Gebäude.

Die Soldaten mussten aus den Kasernen in der Stadt zur Dornhalde marschieren. Sie kamen damals von der Rotebühlkaserne (Anmarschweg etwa 4,2 Kilometer), der Moltke-Kaserne (etwa 3,5 Kilometer) und der Berger Kaserne (Anmarschweg 7,5 Kilometer). Über die Verhältnisse auf dem Schießplatz erfährt man einiges aus Beschwerden der Garnisonsverwaltung beim Generalkommando des 13. Armeekorps aus dem Jahr 1889: *Im Fall fortgesetzten trockenem Wetters würden die Wasserverhältnisse auf der Dornhalde bedenklich. Der Brunnen lieferte dann nur noch in einem dünnen Faden Wasser. Dies sei problematisch, denn auf dem Schießplatz wohnen gegenwärtig 11 Köpfe, der Platz wird täglich von 3 – 400 Mann zum Schießen benützt, die bei dem heißen Wetter das Bedürfnis haben Wasser zu trinken.*<sup>2</sup> Bei Regen gab es dagegen reichlich Wasser, so die zeitgenössischen Berichte: *Der Platz zwischen der großen Magazinbaracke einerseits und den Schießbahnen V – VII andererseits [wurde] in einem solch morastigen Zustand angetroffen [...], dass er zu Fuß kaum zu passieren war.*<sup>3</sup> Mit Bohlen, Schotter und Drainagen wurde immer wieder versucht, den Zustand zu verbessern.

Schießen ist naturgemäß mit Gefahren verbunden. Auf den neun Schießbahnen gab es daher von Beginn an mechanische Einrichtungen, über die die Schießscheiben aus der Bahn in ein sogenanntes Zei-

gerhaus gezogen wurden. Dort wurden dann die Schießergebnisse abgelesen.<sup>4</sup> Wenn man den umfangreichen Akten aus dem Kriegsministerium glauben darf, gab es keine Unfälle. Dagegen kam es hinter dem Schießplatz im Möhringer Weinberg regelmäßig zu gefährlichen Situationen. Im Frühjahr 1891 hat sich der Möhringer Gemeinderat bei der Garnison beschwert mit einem «Päckchen Kugeln» als Anhang. Ein Jahr später, am 15. Februar 1892, kam eine erneute Beschwerde: *Auf die im Frühjahr vorigen Jahres eingereichte Beschwerde über das Herüberfliegen von dem Militärschießplatz in der Dornhalde in die Möhringer Weinberge und die damit in Verbindung stehende Lebensgefahr für die in den letzteren arbeitenden Leute, ist ein höherer Offizier hier erschienen, welcher sich von der Gerechtigkeit der Klage überzeugt und Abhilfe versprochen hat. Nun ist bald ein Jahr darüber hingegangen, ohne dass etwas geschehen wäre und mit den nun wieder beginnenden Feldgeschäften sind die alten Klagen, welche bisher erfolglos geblieben sind, wieder laut geworden.*<sup>5</sup> Die Rede von der Lebensgefahr war nicht übertrieben, am 23. März 1892 wurde der Feuerbacher Weingärtner Gottlieb Laich von einer verirrtten Kugel vom Schießplatz Mähderklinge getötet.<sup>6</sup>

Kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges im Sommer 1918 erhielten die Stuttgarter Ersatz-Bataillone zwölf leichte 08/15 Maschinengewehre. Beim Schießplatz Mähderklinge gab es schon seit 1913 zwei MG-Stände. Die reichten allerdings nicht aus für den Übungsbetrieb. Deshalb wurden jetzt auch auf der Dornhalde zwei MG-Schießstände eingerichtet. Die Garnisonsverwaltung plante und baute im Höchsttempo. Der Eile wegen wurde nicht mit Eisenbeton



Der Schießplatz 1916 mit neun, durch Erdwälle getrennten Schießbahnen. Die wichtigsten Gebäude: rechts oben das Pulvermagazin (0), in der Gebäudegruppe unterhalb der Legende die Kantine (p), die Scheibenwerkstatt (q), das Wohnhaus des Aufsehers (b) und der Geräteschuppen (h).

gebaut wie in der Mähderklinge, sondern in Holz mit Steinverfüllung. Ende Juli 1918 wurden die Pläne vorgelegt, Ende Oktober lag die Schlussabrechnung vor. Am 11. November war der Krieg zu Ende.<sup>7</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden alle Stuttgarter Einheiten demobilisiert. Die Rotebühlkaserne war nun nicht mehr Soldatenunterkunft, sondern Sitz zahlreicher Behörden zur Abwicklung. Der Schießplatz wurde allerdings nicht abgewickelt. Er wurde auch nicht vernachlässigt, sondern es wurden sogar neue Gebäude errichtet. Genutzt wurden die Schießbahnen von der Polizei. Mit der Machtergreifung der NSDAP begann 1933 eine massive Aufrüstung. Auf der Dornhalde wurde eine Exerzierbahn eingerichtet mit Stacheldrahthindernis, Wand und Graben. Das hölzerne MG-Schießplatz-Provisorium genügte nun nicht mehr. 1934 wurde im Bereich der Schießbahn VIII eine massive Eisenbeton-Anlage mit 3 MG-Schießständen gebaut.<sup>8</sup>

In der ersten Planung des Geländes 1869 gab es eine Baracke, die als Wohnung des Schießplatzaufsehers, Offiziers- und Mannschaftsunterkunft und Schießscheibenwerkstatt fungierte. Für die Munition gab es ein eigenes kleines Gebäude. Beim Neubau eines Pulverhauses 1879 in einiger Entfernung

wurde das alte Munitionsdepot Mannschaftsunterkunft. Vermutlich gab es dort schon eine Verköstigung für die Soldaten. 1893 befand sich im Erdgeschoss des neuen Garnissonsschützenhauses dann eine Kantine mit Außenbewirtschaftung auf der anderen Seite des Wegs. Diese wurde später als Gaststätte weitergeführt. Im Stuttgarter Adressbuch kann man die Kantinenpächter und Gastwirte bis 1962 nachvollziehen. Ältere Bürger berichten, dass es die Gaststätte noch bis zum Ende der Nutzung als Schießplatz im Jahr 1969 gab.

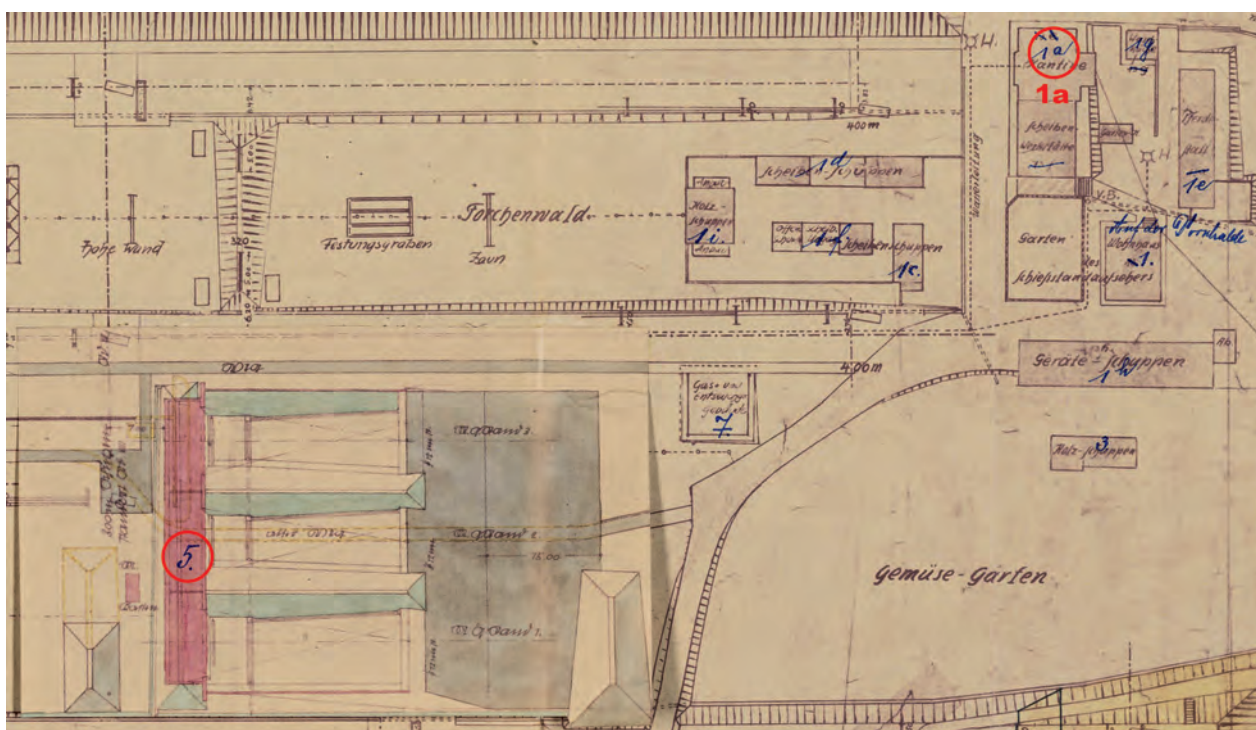
Die knapp drei Jahre zwischen 1942 bis 1944 bilden nur einen kurzen Abschnitt in der hundertjährigen Schießplatzgeschichte, aber einen besonders finsternen. Die Militärgerichtsbarkeit der NS-Zeit fand lange kein großes historisches Interesse, war doch ihre Erforschung fest in der Hand ehemaliger Militärrichter wie Erich Schwinge, der als Militärjurist sowohl im NS-System wie auch in der Bundesrepublik maßgeblich wirkte.<sup>9</sup> Erst Anfang der 1990er-Jahre kam das Ausmaß des militärgerichtlichen Terrors in den Blick. Viele Akten sind zerstört, deshalb hat man keine exakten Zahlen. Die Schätzungen gehen davon aus, dass mehr als 30.000 militärgerichtliche Todesurteile während der NS-Zeit gefällt und mehr als 20.000 davon exekutiert wurden.<sup>10</sup> Erst

2002 wurden die Wehrmachturteile gegen Deserteure aufgehoben, 2009 diejenigen wegen Kriegsverrats. Zum Vergleich: Im Ersten Weltkrieg wurden rund 150 Soldaten von deutschen Militärgerichten zum Tode verurteilt, 48 der Urteile wurden vollstreckt.<sup>11</sup> Die Urteilspraxis war nicht nur exzessiv, sondern wurde als Disziplinierungsmittel eingesetzt und schwankte je nach Kriegsverlauf.<sup>12</sup>

Nach Kriegsstrafverfahrensordnung wurde die Todesstrafe in der Regel durch Erschießen vollzogen, häufig auf militärischen Schießplätzen. Erschießen galt als ehrenvoller als Enthaupten oder gar Erhängen. Der Aufwand dabei war aber erheblich.<sup>13</sup> Insbesondere das Ersatzheer mit den Landesschützen und Rekruten empfand dies als unnötige Belastung. Im März 1943 erteilte der Chef des Ersatzheers auf Wunsch der Heeresjustiz die Weisung, dass Hinrichtungen vermehrt an die allgemeinen Behörden abgegeben werden sollen<sup>14</sup>, d.h. an die zentralen Hinrichtungsstätten, zu denen auch der Lichthof des Gerichtsgebäudes in der Urbanstraße in Stuttgart gehörte. Hierzu heißt es in einem Beitrag von Lars Skowronski über die Vollstreckung wehrmachtgerichtlicher Todesurteile: *Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler im Juli 1944 übernimmt Heinrich Himmler den Befehl über das Ersatzheer. In einem Befehl vom 21. September 1944 ordnet er an, dass die Todesstrafe im Bereich des Ersatzheeres grundsätzlich durch Erschießen vollstreckt wird. Zur Abweichungen davon ist eine*



Der Dornhaldenfriedhof einst und heute mit den ehemaligen Schießbahnen, der Lage von Schießhaus und den Maschinen-gewehr-Schießständen (heute Materiallagerfläche des Friedhofs). Alle anderen Schießplatzgebäude wurden 1971 abgerissen.



1934 wurde auf dem Schießplatz ein Maschinengewehr-Schießstand mit drei Bahnen in Eisenbeton gebaut (5). Hier wurden im Zweiten Weltkrieg auch militärgerichtliche Todesurteile vollstreckt. Kantine und Scheibenwerkstatt (1a), Wohnhaus (1), Schuppen (1h), Pferdestall (1e), einige Scheiben-Schuppen (1c, 1d, 1f), Waschküche (1g), zwei Holzschuppen (1i, 3), Entseuchungsgebäude (7).



*Von den bislang bekannten neun Hinrichtungen auf dem Schießplatzgelände sind nur von Ewald Huth (1890–1944) (links) und Gustav Stange (1903–1942) (rechts) die Lebensgeschichten bekannt.*

*Genehmigung erforderlich.*<sup>15</sup>

Im Lichthof des Gerichtsgebäudes in der Urbanstraße wurden in der NS-Zeit 421 Menschen durch Enthauptung hingerichtet. 72 davon waren durch Militärgerichte verurteilt worden.<sup>16</sup> Wie viele Hinrichtungen auf dem Schießplatz Dornhalde stattgefunden haben, ist noch nicht bekannt. Bisher sind neun Fälle belegt:<sup>17</sup>

Georg Bauer (3.4.1905 – 7.1.1942)  
Gericht der Division z. b. V. 405. Gerichtsstandort Feuerbacher Heide 40, Stuttgart, ehemalige Villa Levi, nach dem Krieg lange Sitz der Fachhochschule für Bibliothekswesen  
Beerdigt auf dem Waldfriedhof Stuttgart.

Max Bender (9.12.1906 – 21.1.1942)  
Gericht der Division z. b. V. 405  
Beerdigt auf dem Waldfriedhof Stuttgart.

Gustav Stange (24.10.1903 – 20.2.1942)  
Gericht der Division z. b. V. 405  
Steinhaldenfeld Stuttgart.

Konrad Ewald Huth (11.1.1890 – 1.11.1944)  
SS- und Polizei-Gericht Stuttgart, Gerichtsstandort Etzelstraße 7, Stuttgart, heute Sitz des katholischen akademischen Vereins Rheno-Nicaria.  
Friedhof Villingen, umgebettet vom Friedhof Steinhaldenfeld Stuttgart.

Wladimir (oder Wladislaw) Efimenko (29.6.1922 – 24.11.1944)  
SS- und Polizei-Gericht Stuttgart

Steinhaldenfeld Stuttgart.  
Josef Berndorfer (18.2.1915 – 2.8.1942)  
Gericht Luftgau VII  
Waldfriedhof Stuttgart.

Gerhard Bythin (14.9.1915 – 30.12.1943)  
Gericht Luftgau VII  
Waldfriedhof Stuttgart.

Erwin Dahn (11.9.1913 – 1.5.1942)  
Gericht der Division Nr. 155  
Waldfriedhof Stuttgart.

Erich Dombrowski (27.11.1910 – 15.7.1942)  
Gericht Luftgau VII  
Waldfriedhof Stuttgart.

Von keinem der neun Soldaten sind die Gerichtsakten vorhanden. Nur von Huth und Stange ist die Lebensgeschichte bekannt. Von den sieben anderen kennen wir den Grund der Verurteilung nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie wegen krimineller Vergehen verurteilt wurden, wenn es auch nach unserem Verständnis keinen akzeptablen Grund für Todesurteile gibt.

#### **Gustav Stange**

Gustav Stange wurde am 24. Oktober 1903 in Oppenweiler im Kreis Backnang geboren. Er wohnte in Stuttgart-Stammheim, als er zum Ersatz-Bataillon 5 der Landes-Schützen als Wehrpflichtiger eingezogen wurde. Als Zeuge Jehovas weigerte er sich, dem Stellungsbefehl nachzukommen. Am 20. Januar 1942 wurde er wegen Wehrkraftzersetzung vom Gericht der Division z. b. V. 405 mit Sitz in der Villa Levi auf

der Feuerbacherheide 40 zum Tod verurteilt und am 20. Februar 1942 um 8.41 Uhr auf dem MG-Schießstand Dornhalde hingerichtet.<sup>18</sup> Der Initiator der Stolperstein-Initiative, Gunter Demnig, hat 2007 in der Münchingerstraße 5 in Stammheim eine Gedenkplakette verlegt. Ein damaliger Nachbar erzählte damals: *Mein Vater hat noch versucht, ihn zu retten, (...). Sie müssen doch nicht schießen, hat er gesagt. Aber Stange war innerlich so überzeugt von seinem Glauben, dass er die Folgen in Kauf nehmen wollte.*<sup>19</sup> 1933 lebten in Deutschland zwischen 20.000 und 30.000 «Bibelforscher», wie sich die Zeugen Jehovas damals nannten. Etwa 1200 von ihnen wurden in der NS-Zeit hingerichtet, 250 davon wegen Wehrdienstverweigerung durch Militärgerichte.<sup>20</sup>

#### **Ewald Huth**

Ewald Huth wurde am 11. Januar 1890 in Hersfeld geboren. Im Ersten Weltkrieg war Huth wegen eines Sehfehlers untauglich, er meldete sich aber freiwillig für den Sanitätsdienst beim DRK. 1921 wurde er als Chordirektor und Organist am Villingener Münster angestellt. Aus seiner Ablehnung des NS-Regimes machte er bereits 1933 kein Hehl, 1944 wurde er schließlich von Nachbarn denunziert. Die Anklage auf Wehrkraftzersetzung hätte ihm vor einem bürgerlichen Gericht eine Gefängnisstrafe eingetragen. Allerdings war er 1943 im Alter von 53 Jahren zur Polizei eingezogen worden und unterstand damit dem SS- und Polizeigericht in Stuttgart. Der Schwiegersohn von Huth, August Kroneisen, hatte Einsicht in das zehnsseitige Urteil und zitierte daraus: *Ewald Huth habe über Jahre hinweg in der Öffentlichkeit den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung gelähmt und zersetzt und wei-*

*ter: Der Angeklagte ist in geradezu verbrecherischer Weise kirchenhörig, kurz eine schwarze Wühlmaus.*<sup>21</sup> Am 26. Mai 1944 wurde Ewald Huth vom SS- und Polizeigericht XI in Stuttgart zum Tod verurteilt und am 1. November 1944 um 7.10 Uhr auf der Dornhalde hingerichtet.<sup>22</sup> Beigesetzt wurde er auf dem Steinhalde-Friedhof in Stuttgart und 1949 nach Villingen umgebettet. An seinem Wohnort in Villingen befindet sich eine Gedenktafel. Dort ist er nicht vergessen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Schießplatz von der US-amerikanischen Armee genutzt. Auch die deutsche Polizei durfte hier schießen. Allerdings gab es Streit, wer für die Bewachung des Geländes zuständig ist. Die Zäune, die ehemals das gesamte Gelände umschlossen hatten, waren lückenhaft. Kinder sammelten Beeren und Patronen. Nachdem 1955 die Bundeswehr gegründet wurde, schossen auch deren Einheiten auf der Dornhalde. Die Anfahrt der Soldaten erfolgte per LKW, zum Beispiel von der Kaserne in Böblingen. Verköstigt wurden sie nicht in der Gaststätte, sondern das Essen wurde geliefert und in der ehemaligen Scheibenwerkstatt ausgegeben. Die Bundeswehr fühlte sich sehr wohl auf der Dornhalde und plante 1956 sogar, das Wehrbereichskommando V auf die Dornhalde mitten im Wald zu bauen.<sup>23</sup>

Der Widerstand war beträchtlich. Es wurde eine «Schutzgemeinschaft Dornhaldenwald» gegründet. Die Schutzgemeinschaft rief zusammen mit den Naturfreunden und der SPD Heselach für den 20. Oktober 1956 zu einer Protestversammlung am Biehlplatz in Heselach auf. Stadträte aus allen Fraktionen bekundeten ihre Ablehnung und schlugen alternative Standorte für das Wehrbereichskommando V

*Villa Levi in der Feuerbacherheide 40, Sitz des Gerichts der Division 405. Erbaut wurde die Villa von Max Levi, dem Miteigentümer der Salamanderschuhfabrik.*





*Relikte aus der Schießplatz-Zeit – die Wälle trennten einst die Schießbahnen voneinander. Zur Zeit von Planung und Bau des Dornhalden-Friedhofs in den 1970er-Jahren herrschte großer Mangel an Grabstellen. Inzwischen hat sich die Bestattungskultur gewandelt und es gibt große freie Flächen.*

vor.<sup>24</sup> Am 26. November 1956 befasste sich der Gemeinderat mit den Bundeswehrplänen. Unterstützer gab es keine. Bei so viel Gegenwind legte das Verteidigungsministerium angesichts der bevorstehenden Bundestagswahl 1957 die Idee auf Eis.

Die Stuttgarter Öffentlichkeit nahm auch die Schießplatzgeräusche in den 1950er-Jahren nicht mehr so stoisch hin wie in den 1930er-Jahren. Damals wäre niemand auf die Idee gekommen, sich über das Knallen vom Schießplatz zu beschweren. Nach dem Zweiten Weltkrieg sahen das viele anders. Die meisten Beschwerden kamen von Trauergästen auf dem Waldfriedhof. Zeitweilig konnte man vor Geschosslärm den Pfarrer nicht mehr verstehen. Immer wieder griff die Presse das Thema in Artikeln, Glossen und Leserbriefen auf. Der Glossist «KNITZ» schrieb zum Beispiel am 1. Juli 1959: *Die Trauergemeinde steht am offenen Grab (...). Und da geht es los mit der Schießerei. Da knallen Einzelsalven, da rattert sogar ein Maschinengewehr. Der Pfarrer musste mitten in seiner Rede aufhören.*<sup>25</sup>

Der Schießplatz störte nicht nur, die Stadt hatte auch schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg das Gelände für eine Erweiterungsfläche des Waldfried-

hofs im Auge. Der Platzmangel auf den Stuttgarter Innenstadt-Friedhöfen hatte schon Ende der 1950er-Jahre ein Besorgnis erweckendes Maß erreicht. Die Verhandlungen mit dem Bund waren sehr zäh, weil die Bundeswehr ein Ersatzgelände für einen Schießplatz im Raum Stuttgart verlangte. Die Lage entspannte sich erst, als der Wehrmachtsschießplatz «Im Bernet» im Sindelfinger Wald von den US-Amerikanern freigegeben und umgebaut wurde. Das Ganze zog sich allerdings hin bis ins Jahr 1969. Dann gelang es der Stadt endlich, dem Bund das Gelände für eine Friedhofserweiterung abzukaufen.

1970 wurde der Schießplatz abgeräumt und das Gelände planiert. Alle Gebäude – bis auf die drei oben beschriebenen – wurden entfernt. Der neue Friedhof wurde nicht als Erweiterung des Waldfriedhofs, sondern als eigenständiger neuer Friedhof geplant – der Dornhaldenfriedhof. Die Stadt setzte sich dabei bewusst vom Waldfriedhofskonzept ab. Man hatte auf dem benachbarten Waldfriedhof die tägliche Erfahrung, wie mühsam der dichte Baumbestand die Arbeit auf dem Friedhof machte. Gräberbagger konnten nur sehr beschränkt eingesetzt werden, bei den regelmäßigen nötigen Baumarbeiten

waren stets aufwändige Sicherungsmaßnahmen erforderlich. Deshalb war das Motto des neuen Friedhofs die *funktionsbetonte Erschließung bis ans Grab*.<sup>27</sup> 1971 beschloss der Gemeinderat den neuen Friedhof. Es sollte kein Waldfriedhof werden, sondern ein *Friedhof im Wald*. Bürgermeister Thieringer lobte nach der Fertigstellung des Dornhaldenfriedhofs im Jahr 1974 die *technisch hoch moderne Friedhofsanlage, die mit dem Gräberbagger bewirtschaftet werden kann. Wir müssen zu solchen Technisierungen voranschreiten, aber es macht dann in der Konsequenz eine Friedhofsanlage aus, die sich prima vista erheblich von vertrauten Friedhofsbildern unterscheidet*.<sup>28</sup>

Berühmt ist der Dornhaldenfriedhof aber nicht wegen seiner technischen Perfektion, sondern wegen der Gräber der drei RAF-Mitglieder Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Jan-Carl Raspe. Der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel ermöglichte damals die Bestattung auf dem Dornhaldenfriedhof. Seine Aussage, *Mit dem Tod muss alle Feindschaft enden*, ist bis heute vielen in Erinnerung.

In der ersten Bauphase waren auf dem Dornhaldenfriedhof nur 2200 Gräber angelegt worden. Als die Planung der Erweiterung 1982 begann, waren davon bereits mehr als 900 Gräber belegt. Mit der effizienten Bewirtschaftung war es dann allerdings doch nicht so weit her. Die Friedhofsinspektion hatte eine lange Liste von Verbesserungsvorschlägen für die Erweiterung.<sup>29</sup> Nach Abschluss der Erweiterung 1987 hatte der Dornhaldenfriedhof 4400 Grabstellen, aber Ausbauoptionen für mehr als 11.000. Inzwischen hat sich die Friedhofskultur stark verändert. Die Grabstellen werden nicht mehr so lange gehalten. Anonyme Bestattungen kommen immer mehr in Mode; derzeit sind 1830 Menschen anonym auf den Grabfeldern 39 und 100 bestattet. Dagegen sind nur 736 Urnen- und Erdgräber vergeben.<sup>30</sup>

Die erhaltenen Gebäude vom Schießplatz gingen 1970 an die Friedhofsverwaltung und wurden bis 2009 als Wohnung für Friedhofsmitarbeiter und Lagerräume genutzt. Seit 2009 stehen sie leer und werden seit 2011 vom Liegenschaftsamt verwaltet. Jetzt steht ihnen eine neue öffentliche Nutzung bevor.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Stuttgart Wochenblatt, 25.8.1972.
- 2 HStA Stuttgart M 17/1 Bü 883.
- 3 HStA Stuttgart M 17/1 Bü 883.
- 4 HStA Stuttgart M 17/1 Bü 878.
- 5 HStA Stuttgart M 17/1 Bü 884.
- 6 HStA Stuttgart M 17/1 Bü 884.



*Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Jan-Carl Raspe wurden 1977 auf dem Friedhof bestattet. Oberbürgermeister Manfred Rommel hatte gegen erheblichen Widerstand dazu die Genehmigung erteilt.*

- 7 HStA Stuttgart M 17/1 Bü 895.
- 8 Stadtarchiv Stuttgart 2358.
- 9 Z. B. schrieb Erich Schwinge (1903–1994) in der NS-Zeit den maßgeblichen Gesetzeskommentar zum Militärstrafrecht und in der Bundesrepublik 1977 das Standardwerk zur NS-Militärjustiz.
- 10 Fritz Wüllner: Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung; ein grundlegender Forschungsbericht. 2. Aufl. Baden-Baden 1997, S. 203.
- 11 Ulrich Baumann; Magnus Koch (Hrsg.): «Was damals Recht war ...». Berlin 2008, S. 184.
- 12 Hans-Peter Klausch: Erschießen – Enthaupten – Erhängen. In: Baumann, a. a. O., S. 85.
- 13 Wüllner, a. a. O., S. 636.
- 14 Lars Skowronski: Die Vollstreckung wehrmachtgerichtlicher Todesurteile. In: Albrecht Kirschner (Hrsg.): Deserteure, Wehrkraftzersetzer und ihre Richter. Marburg 2010, S. 184f.
- 15 A. a. O. 186
- 16 Information von Sabrina Müller, Haus der Geschichte, Ausstellungsprojekt NS-Justiz.
- 17 Quellen: Stange: Stolperstein-Initiative Stuttgart; Bender: Wolfgang Kress; Berndorfer, Bythin, Dahn, Dombrowski: Lars Skowronski.
- 18 Sterberegister Stuttgart, 1942 Nr. 14.
- 19 [www.stolpersteine-stuttgart.de/index.php?docid=318](http://www.stolpersteine-stuttgart.de/index.php?docid=318) (02.12.2017)
- 20 Detlef Garbe: Zwischen Widerstand und Martyrium: Die Zeugen Jehovas im «Dritten Reich». Oldenburg 4. Aufl. 1999, S. 500.
- 21 Hermann Colli, August Kroneisen: Ewald Huth. Mutiger Mann und aufrechter Christ. In: Villingen im Wandel der Zeit. Jahreshft/Geschichts- und Heimatverein Villingen e. V. (26) 2003.
- 22 Uwe Schellinger: Huth, Ewald (1890–1944). In: Badische Biographien NF V (2005) S. 129–131.
- 23 Stuttgarter Zeitung, 13.10.1956.
- 24 Stuttgarter Zeitung, 18.10.1956 und Degerlocher Anzeiger 18.10.1956.
- 25 Stuttgarter Zeitung, 1.7.1959.
- 26 Stuttgarter Zeitung, 23.7.1965.
- 27 BM Thieringer Gemeinderatsitzung 20. Juni 1974.
- 28 A.a.O.
- 29 Bericht der Inspektion Waldfriedhof vom 13.5.1982.